

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 31

Artikel: Peter Rosegger und der sogenannte Volkswohlstand

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

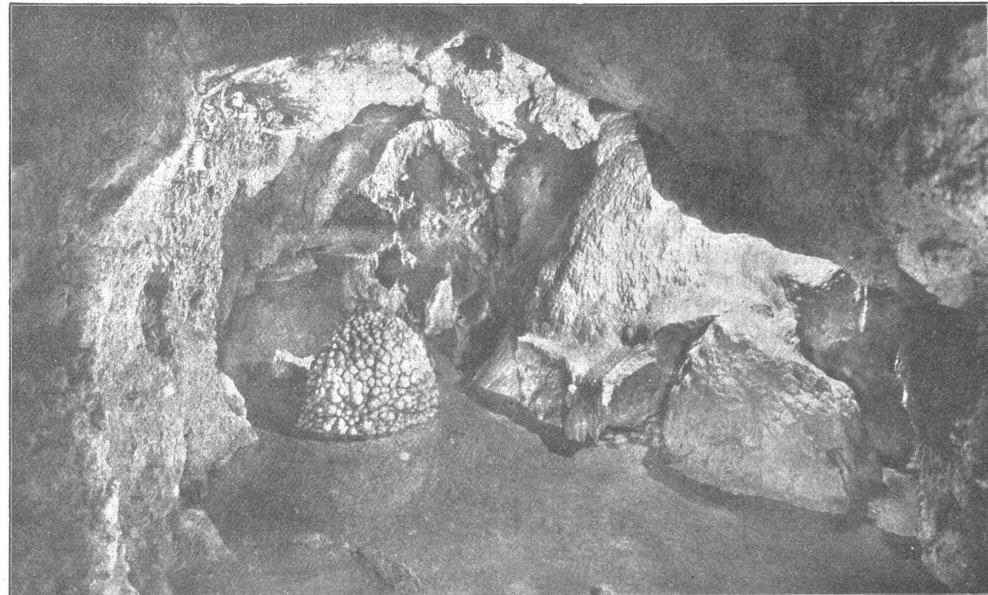
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

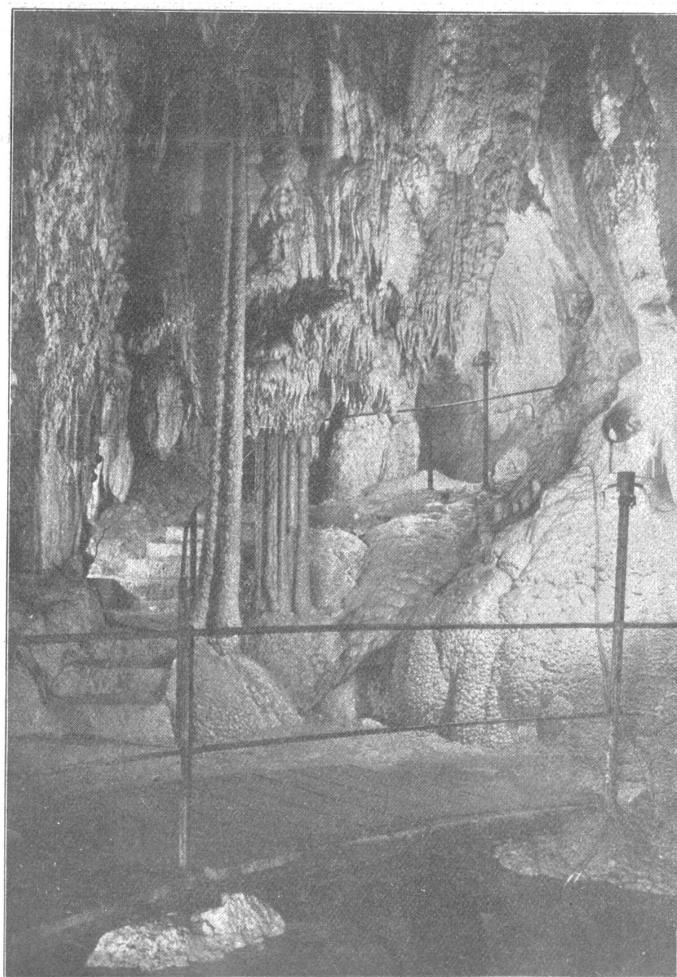
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Rosegger und der sogenannte Volkswohlstand.

Je länger der sogenannte Volkswohlstand dauert, je häßlicher wird das Land. Die Wälder werden abgeholzt, die Bäche abgeleitet, verunreinigt. Die Wiesen werden mit Fabriken besetzt, die Lüfte mit Rauch erfüllt, die Menschen unruhig, unzufrieden, heimatlos gemacht. Und so fort. Und alles des Geldes wegen. Ja, zum Teufel, was ist denn an dem Gelde, daß ihm die ungeheuren Opfer gebracht werden! Daß die Armen nach so viel Geld trachten, um sich den anständigen Lebensunterhalt leisten zu können, das ist zu verstehen. Aber daß die Wohlhabenden noch mehr haben wollen, obschon die Erfahrung überall lehrt, daß das „noch mehr“ das



Höll-Grotte bei Baar. Die Nymphenhöhle mit bienenkorbmäigigen Versteinerungen und Quelle. (Text hiezu S. 246.)



Höll-Grotte bei Baar. ZauberSchloß mit kleinem See. (Text hiezu auf Seite 246.)

Leben nicht verschönert, sondern vereindet, die Jugend verbirbt, die Alten unempfindlich macht für die wirklichen und wertvollen Genüsse. Was bedeutet ein prachtvoller Palast, wenn er in einer Gegend steht, die kahl ist und voll schmutziger Fabrikabfälle und bedeckt mit einer unreinen, stinkenden Luft und bewohnt von unzufriedenen, feindseligen Menschen! Was ist dagegen ein schlichtes Haus in grüner, friedlicher Landschaft, mit ruhigem Erwerb, mit freundlicher Nachbarschaft! Die Freude an großen Unternehmungen in Ehren, aber nur dann, wenn diese Unternehmungen nicht bessere Werte verwüsten, nicht den Frieden, die Genügsamkeit, die Schönheit, die reine Lebensfrohheit zerstören. Es ist ja ganz unfaßbar, wie dieses häßliche immer noch mehr Geld haben wollen die geistehesten Leute zu Toren, die rücksichtsvollsten Menschen zu Straßenräubern machen kann. Zu Straßenräubern habe ich gesagt. Ein starkes Wort.

Aber wird nicht dem Wanderer, der arglos das Land bereist, um seine Schönheit zu genießen — wird ihm nicht diese Schönheit weggenommen, der erquickende Wald, das klare Wasser, die gesunde Luft weggenommen? Und den Einheimischen, wird ihnen nicht die liebe, traute Landschaft zerstört? Der Fabrikherr kann sich anderswo schöne Erdwinkel aussuchen, solange es deren noch gibt, er baut sich Schlösser in noch unentweihnten Gegenden, wodurch er freilich anhebt, sie zu entweihen, oder er geht in Kurorte, wo schöne Landschaft geächtlich erhalten und krankhaft noch mehr verschönert wird, um ihm Vergnügen zu machen. Jene Einheimischen aber, denen er mit seinen Gründungen die Heimatgegend verhäßlicht hat, die müssen sitzen bleiben bei den qualmenden Schlössen, verderbten Wässern und Lüften, bei den Abfallshäusern und bei den Hunderten von fremden Arbeitern, die jeden Augenblick wütend zu werden drohen, weil sie etwas tun müssen, was sie nicht tun wollen, nämlich reiche Leute noch reicher machen. Ist denn das nicht verrückt zum Rastendwerden? — Doch gemacht. Die altgesessenen Einheimischen sind ja froh, wenn in ihren Tälern Fabriken gebaut werden, sie geben die Naturschäze und Schönheit und Gesundheit

ihrer Heimat mit Freuden hin — es kommt ja Geld ins Land! Und während sie Geld gewinnen, verlieren sie ihre Scholle, ihre Persönlichkeit, ihre vornehme Festständigkeit, springen ab und verlaufen sich in der Welt. Ob sie anderswo verhungern oder reich werden, das Beste ist dahin — das freundliche Heim in natürlicher Land-

schaft. — Und solche Erscheinungen nennt man Volkswohlstand. Geld kann viel Gutes stiften, aber noch mehr Schlechtes. Hier ist nur davon die Rede, daß Geldgier in unserer Zeit so oft die Natur verdorbt, die Schönheit der Landschaft zerstört, die Welt verekelt.

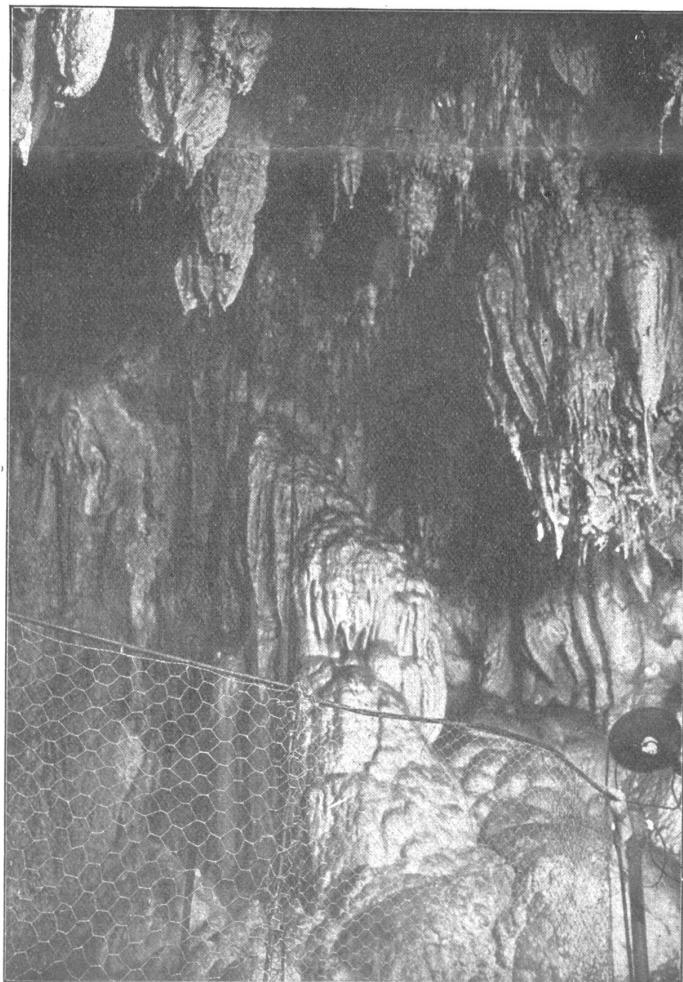
(Aus „Heimgärtner Tagebuch“, Verlag von L. Staackmann, Leipzig.)

Die Höllen-Grotten von Baar bei Zug, die schönsten Tropfsteinhöhlen der Schweiz.

Merkwürdigerweise hat der Volksinstinkt von jeher Schauplätze gewaltiger Ringers, Schaffens und Zerstörers der Naturkräfte mit der Wirksamkeit dämonischer Mächte in Beziehung gebracht. Wo die Geologen eine unendlich lange und langsame Entwicklung und Umbildung der Erdkruste zu erblicken gewohnt sind, da greift der gemeine Mann, der das gewaltige Ergebnis vor seinen Augen mit keinem Maßstab allmählichen Werdens zu messen vermag, zum Glauben an über- und unterirdische Mächte, denen es ein besonderes Vergnügen macht, sich in gigantischen Werken, im Aufstürmen von Felsen, im verheerenden Laufe von wilden Bergwassern, in Erschütterung des Erdbodens und in vulkanischen Ausbrüchen recht gründlich auszutoben. Im Altertum waren es die Giganten, die Pelion auf Ossa getürmt, um die olympischen Götter, die Gestalten des Lichts und des Maßes von ihren Sigen zu vertreiben und noch heute läßt einer von ihnen, Enceladus, auf den die Götter den Aetna geworfen, am Menscheneschlechte von Zeit zu Zeit seine Wut aus. Im christlichen Mittelalter übernahm der Teufel die Rolle der hellenischen Riesen und bald war die ganze Welt mit Orten dämonischen Wirkens übersät. Wo ist ein Land, das nicht seine Teufelskanzel, Teufelsbrücke, seinen Teufelsstein, Teufelskeller hat, und dem Wanderer nicht wenigstens einen Ort zu zeigen hätte, wo die Hölle, der Eingang zur Unterwelt, an die in grauer Vorzeit geschehenen Taten dämonischer Mächte erinnerte? Wir wollen mit der Dogmatik des Volkes nicht rechnen, vielleicht steckt auch hier in mythologischer Hölle ein Kern richtiger Erkenntnis. Wer aber die Mühe nicht scheut, tiefer in diese Werkstätten höllischer Geister einzudringen, dem treten öfters Erscheinungen entgegen, so lieblich und so zart, so künstvoll und zierlich, als hätten die kunstfertigen Hände freundlicher Berggeister sich verbündet das Graue und Wilde jener Stätten zu mildern und in der verlorensten Wildnis ein Zeugnis für die unerschöpflich bildende und gestaltende Natur zu hinterlassen!

Würgends wirkt vielleicht dieser Kontrast so unmittelbar wie in den sogen. Höllgrotten von Baar bei Zug, wo inmitten einer wildromantischen Wald- und Felsenschlucht, Hölle genannt, ein Kleinod sich findet, das wegen seiner unerreichten Schönheit jährlich viele tausend Besucher anzieht und vor allem einer der beliebtesten Ausflugspunkte der Stadt Zürich ist. Hier findet sich nämlich eines der sehenswertesten Naturwunder der Schweiz, die sogenannten Tropfsteingrotten in der Hölle von Baar, auch Baarerhölle, die unter allen schweizerischen Höhlen den ersten Rang einnehmen, sowohl ihrer Schönheit wegen, als auch wegen der Manigfaltigkeit ihrer Tropfsteingebilde, die dem Besucher in stets neuer und wechselnder Gestalt auf Schritt und Tritt entgegentreten. Nach dem berühmten Zürcher Geologen, Professor Heim, übertreffen diese Höhlen an Schönheit und Eigentümlichkeit der Tropfsteingestalten manche berühmtere und viel größere Grotte. Ruhig dürfen sie mit den bekannten Adelsberger Grotten in Österreich (Krain) wetteifern und übertreffen nach dem Urteil von Besuchern durch ihren Reichtum und die Verschiedenheit der Formationen die Grottes de Han und Grottes de Rochefort in Belgien, sowie sämtliche Höhlen Deutschlands.

Die Grotten befinden sich im Innern mächtiger Tuffsteinlager, die große tuffführende (Kalksinter) Quellen im Laufe der Jahrtausende hier geschaffen haben. Sei es, daß die Felsen sich allmählich selbst überwölbt, sei es, daß höher gelegene Tuffschichten über die internen Felsen herabstürzen; es bildeten sich im Innern des Berges große Lücken in der Tuffbildung. Durch den porösen Tuffstein sickerte das kalkhaltige Wasser durch und begann die Lücken mit tausenderlei Formen von Tropfsteinen auszufüllen. Von oben herab bildeten sich die Stalactiten, d. h. die Zapfenformen, welche von den Gewölben herunterhängen. Von unten bildeten die auffallenden Wassertropfen, die sogenannten Stalagmiten. Zugleich entstand von unten herauf allmählich eine undurchlässige kristallinische Tropfsteinschicht, so daß sich das abtropfende und das aus Quellen zufließende Wasser zu einem Höhlensee anstaute. Eine Tropfsteinhöhle braucht demnach keine außergewöhnlichen Dimensionen zu haben, um tausende von Stalactiten und Stalagmiten aufzuweisen. Hätten aber alle diese



Bären-Grotte auch Wurzel-Grotte. Recht elektrisches Licht.